This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GRAD
RA
989
.G6
S76
1788

A 935,963

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIAE VERITAS
1817
LIBRARIES

Cole
JAN GIFT
2-16-93

Wohleingerichtete Staaten liefsen sich jederzeit angelegen seyn, für den kranken Theil ihrer ärmern Mitglieder durch Einrichtung öffentlicher Krankenhäuser zu sorgen, und wetteiferten manchmal unter einander, wer es dem andern an Gröfse und Pracht solcher Häuser zuvorthäte.

239006

Es iſt allerdings zu wünſchen, daſs man deren in einem Staate *ſo viele* habe als nöthig ſind; daſs aber ihrer nur ſehr wenige vonnöthen wären. Dieſs wäre der unläugbarſte Beweis des allgemeinen Wohlſtandes. Ich möchte nicht in einem Lande leben, wo die Hälfte oder wohl gar zween Drittheile der Inwohner in Spitälern, wären es auch Palläſte, jährlich dahin ſtürben.

So ſehr man von jeher die Nothwendigkeit ſolcher Einrichtungen einſahe, ſo war man doch in der Ausführung von einander verſchiedentlich abgegangen.

Man hatte ſich lange geſtritten, ob groſse und allgemeine Spitäler vortheilhafter wären, oder aber, ob es beſſer ſey, ſelbe in mehrere kleinere und von einander abgeſonderte Krankenhäuſer

zu theilen. Alles erwogen, hatten beede Parteien ihre richtigen Gründe für sich; und gewifs ist es, dafs unsere Vorältern sich für die grofsen und allgemeinen Spitäler deswegen fast durchgehends erklärten, weil dadurch die Administrations- und Regier- Kosten beträchtlich vermindert wurden.

Die Neuern machten die traurige Erfahrung, die man ihnen nicht abläugnen kann, und die ich in einem gewissen grofsen französischen Spital so manchmal selbst machte, dafs nämlich sehr oft leicht zu heilende und unbeträchtliche Krankheiten in einem grofsen Krankenhause sich in tödliche Faulfieber verwandelten, und dafs diefs so oft und auf eine so unterscheidende Art geschahe, dafs man aus diesen Fiebern eine eigne Gattung, oder viel-

mehr eine ſchlimmere Abart des Faulfiebers machte, und es *Hoſpitalfieber*, oder auch bösartiges *Spitalfieber* nannte.

Man hatte überdies jederzeit bemerkt, daſs Leute mit ſtarken Verwundungen, oder ſolche die eine beträchtliche chirurgiſche Operation auszuſtehen hatten, in einem groſsen Spitale bei der genaueſten Aufſicht und unter den Händen der geſchickteſten Meiſter dahinſtarben, da doch eben dieſe Meiſter weit beträchtlichere Operationen in Privathäuſern, oder in einem ganz kleinen Spitale, mit dem beſten Erfolge verrichteten.

Beiſpiele dieſer Art ſind aus dem groſsen Pariſer Hoſpitale zu tauſenden bekannt.

Auch

Auch geben die Sterbeliſten der kleinen Spitäler den entſcheidenſten Ausſpruch: in einem gewiſſen Spitale von 50 Krankenbettern ſtarb nach einer Berechnung von 10 Jahren im Durchſchnitte nur jeder 21ſte Kranke, wo hingegen nach eben dieſer Berechnung in einem andern viel gröſsern Spitale auf 5 Kranke allezeit eine Leiche kam.

Ich hatte der Sache manchmal nachgedacht, und da ich mehrere ſowohl in- als ausländiſche Spitäler genau unterſuchte, und ihre Sterblichkeit berechnete, auch ſelbſt einem Spitale vorſtehe, ſo glaube ich ein Mittel gefunden zu haben, *die unläugbaren Vortheile der groſsen Spitäler ohne ihre Fehler beizubehalten, und die Vortheile der kleinen Spitäler auch in ein Univerſalkranken-*

haus, aber ohne ihren Nachtheil mitzunehmen, anzubringen.

Wir wollen hier kurz die vorzüglichſten Urſachen angeben, woraus in groſsen Spitälern die Tödlichkeit ſo unverhältnismäſsig groſs iſt, und dann zeigen, wie man ſelben auch in einem Univerſalkrankenhauſe dennoch glücklich abhelfen könnte.

1. Der Raum wird auch in einem Generallazarette bei einer ungleich gröſsern Menge von Kranken zu klein, und die Luft, deren wichtigen Einfluſs auf die Geſundheit der Menſchen die Verſuche der Neuern bis zur Bewunderung zeigen, wird faul und vergiftend.

2. Da man ſich bei Errichtung der Univerſalkrankenhäuſer gröſsere Erſparung vorſetzte, ſo hatte man durch-

ge-

gehends das Unglück ſelbe gerade in den Dingen zu machen, wo man ſie ohne anderweitige Nachtheile *nie* machen kann. Man gab z. B. einer groſsen Menge Kranker nur ſehr *wenige* und dazu noch übel gewählte Wärter.

Die Reinlichkeit, die höchſte Tugend der Spitäler konnte nicht beſorgt werden: es entſtanden ſchon daraus verderbliche Dünſte, neue Seuchen u. der Tod.

3. Wollte man noch dadurch erſparen, daſs man einem einzigen Arzte eine zu groſse Menge Kranker zu beſorgen gab. Um ihn ſoviel wohlfeiler haben zu können, verlangte man von ihm nur, daſs er die Woche 2 oder 3 mal ſeine Kranken beſuche. Wie lange muſten manchmal die Elenden auf die Ankunft ihres Arztes harren, wie oft

ſtarben ſie früher, oder erkrankten unterdeſſen tödlich! Aber auch welche Hilfe konnte der Arzt geben, der bei dem letzten Kranken ſich des erſten, wegen Menge, nicht mehr beſinnen konnte; dem jeder Kranke bei jeder Viſite neu iſt, der ſich deſſen, was er vom Kranken in voriger Viſite geſehen, gehört, gefühlt und gedacht hatte, nicht mehr erinnert, aber auch nicht mehr erinnern kann.

Die Kur muſs alſo zwecklos, unſyſtematiſch und zum Nachtheil des Kranken geſchehen.

Es iſt nicht dieſs das Bild unſerer Spitalärzte. Dank ſey es ihnen und ihrem Menſchengefühle, daſs ſie vom Mitleid gerührt, von der Nothwendigkeit öfterer Beſuche durchdrungen, ihre Krankenhäuſer fleiſsiger und länger be-

beſuchten als es ihnen von den Stiftern auferlegt ward.

Ich weis, die beſten Einrichtungen ſind vergebens, wenn nicht hierinn nach einer unten anzugebenden, oder auf eine ähnliche Art verfahren wird. Ich wünſchte, dieſe groſse Wahrheit nahe genug ans Herz legen zu können, da ich nicht als bloſser Viſionär, ſondern ſelbſt als Spitalarzt, als der Sache kündig ſpreche.

Allein wie wäre der Sache in einem Generalſpitale abzuhelfen? etwa, wie ich denke, auf folgende Art.

1. Man theile das Univerſalſpital in mehrere kleine ab, welches in dem groſsen Armenhauſe, das ſo viele Höfe hat, leicht geſchehen kann.

2.

2. Man gebe *einem jeden* dieſer kleinen Spitäler, ſeinen eigenen Arzt und mehrere Wärter.

3. Man fordere von dem Arzte tägliche und ſtrenge Dienſte, aber man bezahle ihn auch dafür.

4. Man begnüge ſich bei einem Hauptſpitale an den Erſparungen:

1. in der einfachen Adminiſtration, Verminderung der Verwalter, der Kanzlei etc.
2. in der Reduktion der Apotheken, da man bei mehrern und weit auseinandergeſetzten Spitälern ebenfalls theils mehrere Haupt- theils Filialapotheken, bei einem gröſseren Perſonali, vormals vonnöthen hatte. Man begnüge ſich überdies an der höchſtmöglichen Simplizität und Wohlfeilkeit der Medi-

ka-

kamenten und Kurarten, die man in den Krankenhäuſern noch lange nicht hat, die aber ein einſichtsvoller Direktor angeben ſoll. Und endlich begnüge man ſich an den Vortheilen, die wir durch die Erhaltung *mehrerer Menſchen* und ihre geſchwindere, mithin *minder koſtbare* Herſtellung erlangen.

Hierin allein ſind die einzigen, aber auch beträchtlichſten Erſparungen zu machen.

Abtheilung des groſsen Spitals.

Was ich eben vor nur überhaupt angegeben, werde ich hier nach allen ſeinen Theilen abhandeln, und meinen Plan über die Abtheilung des groſsen Spitals in mehrere kleine vorlegen.

Zu

Zu diesem Endzwek muſs ich folgende Data als das Resultat im Durchſchnitt von mehrern Jahren voranſchiken.

Unſere Bevölkerung iſt 250000 Menſchen; die mittlere Sterblichkeit davon jährlich 10400. Die mittlere Sterblichkeit in den Spitälern jährlich .... Die mittlere Anzahl aller Kranken in allen Spitälern jährlich ...

Geburten im Durchſchnitt jährlich 7798.

Davon ſind in den letzten Jahren jährlich 1114 unehliche Geburten. Alſo iſt jede $6\frac{1}{2}$ unehlich.

Von dieſen Unehlichen werden 500 in dem öffentlichen Geburtshauſe gebohren, die übrigen Schwangern aber werden theils wegen Mangel des Raumes, theils auch weil ſie ungekannt nie-

niederkommen wollen, meiſtens bei Hebammen für Bezahlung entbunden.

Auf 1200 Geburten kommen im Durchſchnitt 60 Todgebohrne.

Dieſe Anzahl Todgebohrner iſt bei Unverheuratheten weit beträchtlicher als bei Verheuratheten.

Man bekömmt alſo jährlich 1140 bis 1200 Findlinge zu verköſten.

Es muſs mithin Rath geſchaft werden für *Kranke* . . . .

Schwangere 1200.

Findlinge 1140.

Wir wollen zuerſt von der beſten Beſorgung der Kranken, dann der Schwangern, und endlich der Findlinge ſprechen.

Noch muſs ich einige Anmerkungen voranſchicken.

Un-

Unter einer gegebenen Menge von .... Kranken ſind in einer groſsen Stadt *ein Theil Fieberkranke*, oder mit *geſchwind vorübergehenden Krankheiten* Behaftete, und *zween Theile*, chroniſche, oder *Langwierige*. Umgekehrt iſt das Verhältnifs auf dem Lande.

Auf 100 Kranke kommen 10 theils blos *chirurgiſche* theils *mediciniſch-chirurgiſche* Kranke.

Ein Arzt kann nicht mehr, dann 200 *gut* beſorgen, ich ſage *gut*, und nach derjenigen Vorſchrift, die ich ihm unten vorlegen werde. Ich weis, daſs man faſt durchgehends anders handelt; aber ich weis auch, daſs dieſs einer der wichtigſten und tödlichſten Fehler iſt.

Chroniſche Kranke kann er auch 300 beſorgen.

Ein

Ein Wundarzt kann täglich zweymal, manchmal auch öfters, nicht mehr als 20 beträchtliche chirurgiſche Kranke *gut* beſorgen. Der Wundarzt hat ohnedem bei innerlichen Krankheiten vieles zu thun.

200 Kranke brauchen wenigſtens 12 Krankenwärterinnen, die abwechſelnd ihre Dienſte verrichten; beiläufig nach der Art, wie im Dreifaltigkeitsſpitale.

Zween Geiſtliche ſind für 400 Perſonen genug.

Bei 200 Kranken wird ein mediciniſcher und ein chirurgiſcher ſogenannter *Aſſiſtent* erfordert.

Ein Kranker koſtet dermalen im Dreifaltigkeitsſpitale im Durchſchnitte täglich an Medikamenten 4½ Kr., in der Koſt aber 6¼ Kr.

Beedes könnte bei gewiſſen Vorkehrungen, noch etwas wohlfeiler ſeyn. Die Medicamenten 4 Kr. die Koſt 6 Kr.

Jede geſchwind vorübergehende Krankheit dauert im Durchſchnitt bis zur völligen Geſundheit 20 Tage.

Jede langwierige Krankheit (die unheilbaren Kranken gehören hier nicht her, ſondern in Verſorgungshäuſer, und dieſe meiſtens aufs Land) zählt im Durchſchnitte 45 Tage. Ich rede hier blos von der Dauer einer chroniſchen Krankheit im *Spitale*, denn die *ganze Dauer* einer chroniſchen Krankheit *überhaupt* iſt länger als nur 45 Tage; hier aber kömmt nur diejenige Zeit in Rechnung, die der Chroniſchkranke im Krankenhauſe zubringt.

Recon-

Reconvaleſcentenhäuſer ſind unnütz: ich bin bereit den Beweis davon zu geben.

Jeder Kranke koſtet mithin während ſeiner *ganzen* Krankheit im Durchſchnitte *an Koſt u. Medicamenten* 3 fl. 20 kr.

Auf jedes Bett bei Geſchwindkranken kommen jährlich im Durchſchnitte 60 fl. 50 kr.

Nach dieſen Vorausſetzungen, die ſich theils auf Berechnungen, theils auf tägliche Erfahrungen gründen, muſste das Univerſalſpital in mehrere kleine auf folgende Art abgetheilet werden.

Wir haben im Durchſchnitte .... Kranke davon ſind etwa .... mit *geſchwindvorübergehenden* Krankheiten Behaftete, oder geſchwindheilbare, und die übrigen *Langwierigkranke*.

Die *Langwierigkranken* werden wieder eingetheilt, in *Heilbare, und Unheilbare, contumaces et incurabiles.*

Unheilbare nenne ich diejenigen, die entweder nie geheilt werden können, wenn sie auch Jahre lang leben, oder deren Heilung, wenn sie auch geschehen kann, doch nicht in Jahr und Tag zu Stande kömmt.

Wir haben also folgende Abtheilung der Kranken, mithin auch der Krankenhäuser zu machen.

I. *Geschwindheilbare Kranke*, cito transeuntes.

II. *Langwierige nicht ansteckende*, simpliciter chronici.

III. *Langwierige u. zugleich ansteckende*, Chronici contagiosi.

IV. *Unheilbare*, Contumaces, incurabiles.

V.

V. *Schwangere.*

VI. *Findlinge.*

Zuſammen . . . . vom Staate zu verſorgende Perſonen.

Dieſe Eintheilung iſt nie ſo zu verſtehen, daſs nicht einige wenige Kranke der zweiten Abtheilung ſich zu Zeiten in der erſten befänden, oder der erſten in der zweiten. Es iſt genug daſs z. B. in der erſten Abtheilung die *Meiſten* an geſchwindvorübergehenden Krankheiten darnieder liegen.

Geſchwindheilbare Kranke ſind z. B. alle Gattungen der hitzigen und kalten Fieber, Ruhren etc.

Langwierigkranke ohne Anſtekung ſind z. B. Waſſerſüchtige, Lungenſüchtige, mit Verſtopfung der Eingeweide Behaftete, Gelbſüchtige, und die meiſten nicht fiebriſche Kranken etc.

Langwierige und *anſtekende* ſind, Veneriſche, Krätzige.

Unheilbare ſind ſehr oft Epileptici, Maniaci etc.

Die erſtern zwo Klaſſen, und dann wieder die zwo letzten, ſind der Gegenſtand, den wir vorzüglich vor Augen haben: die dritte Klasse gehört in ein Haus allein; damit Niemand anderer angeſtekt werde: die vierte Klasse gehört meiſtens in die *Verſorgungsanſtalt*, oder in die *Armenpflege*. Wie nun aber die Krankenſpitäler und Geburtshäuſer in die Stadt gehören, ſo gehören die Invaliden, die Armen, und mit ihnen auch die Unheilbaren auf das Land, oder in eine Provinz, wo es viel wohlfeiler, als in der Hauptſtadt zu leben iſt. Z. B. in einigen Gegenden Ungarns, oder in dem Banat,

nat, wo ſie der Obſorge eines Kreis, oder Komitats-Medici und Chirurgi anzuvertrauen wären, und wo ſie z.B. zum Seidenbau, oder andern leichten Arbeiten könnten verwendet werden. Es iſt zum Erſtaunen, daſs man ſo viele in Verſorgungshäuſern wohnende Menſchen, ohne ſie, nach dem Maaſse ihrer noch übrigen Kräfte zu verwenden, auf öffentliche Unkoſten im Müſsiggange ernährt.

Ich habe folgende Reſultate über die Zahl der *zu einer Zeit zugleich darniederliegenden Kranken*, und über das *beyläufige* Verhältniſs verſchiedener Krankheiten gegeneinander gemacht: ich ſage; *beyläufige* Verhältniſs, denn die erſte Klaſſe der Krankheiten verändert ſich am meiſten in verſchiedenen Jahren, ja wohl in dem *nämlichen* Jahre

zu verſchiedenen Jahrszeiten. Die Zahl der übrigen Krankheiten erhält ſich gleicher. Ich rede auch nur von der Zeit und dem Verhältniſse der Kranken, die ſich für ein Krankenhaus anzumelden pflegen, keinesweges aber von dem *abſoluten* Verhältniſse der Krankheiten. Nämlich:

300 - 400 bald vorübergehende Krankheiten.
600 chroniſche nicht anſtekende.
100 theils Schwangere, theils Gebährende;

1000-1100. Dieſe Anzahl müſste in dem groſsen Armenhauſe untergebracht, und dort gleichſam in mehrere kleinere Spitäler abgetheilet werden.

200

200 *Veneriſche*, Krätzige, Grindige etc. d. i. anſteckende Kranke.

Dieſe wurden ſehr weislich allein im St. Marx gelaſſen, um nicht durch Anſtekung andern zu ſchaden.

100-200 *Unheilbare*, die meiſtens aufser der Hauptſtadt ſollten erhalten werden.

Summa 1300-1500 zu verſorgende Menſchen.

Noch kommen jährlich beiläufig 1200 Findlinge zu verſorgen. Ich werde über die beſte Findlingsanſtalt zu Ende meiner Abhandlung ſprechen.

Hieher habe ich das Spaniſche Spital und jenes der Kaufmannsbedienten

nicht gerechnet; — beede zuſammen möchten etwa 100 Betten halten. — Obgleich dieſe zwei Spitäler nicht vom Staate unterhalten werden, ſo ſtehen ſie doch unter ſeiner Obſicht, und wurden mit dem Generalſpitale in Abſicht des Ortes, der Oberdirection und der Apotheke verbunden.

Eine andere Krankenanſtalt iſt mit dem Dreifaltigkeitsſpitale verbunden, wo nämlich 2 Aerzte, und ein Wundarzt täglich in der Frühe diejenigen Kranken verhören, und mit Medikamenten gratis verſehen, die entweder aus Mangel des Raumes im Spitale nicht aufgenommen werden können, oder aber, ob ſie gleichwohl Wohnung, Nahrung und Bedienung in ihrem eigenen Hauſe haben; doch über dieſe Nothwendigkeiten, ſo viel Vermögen nicht beſitzen,

daſs

dafs ſie ſich die etwas koſtbarern Medikamenten verſchaffen könnten.

Auch dieſes löbliche Inſtitut hätte in ſeinem vorigen Zuſtande zu verbleiben; nur dafs das Verhör der Kranken künftig im Generalſpitale wegen der dortigen Apotheke geſchehen müſste.

Die *praktiſche Lehrſchule*, die jederzeit 12 Krankenbetten unterhält, u. den letzten mediciniſchen Unterricht am Krankenbette ſelbſt giebt, ſo nothwendig ſie von einem gröſsern Spitale abgeſondert ſeyn muſs, ſo nützlich iſt ſie jedoch in der Nähe eines ſolchen Spitals. Ob ſie gleich zur Univerſität gehört, würde ſie dennoch in das groſse Armenhaus übertragen werden müſsen. Dieſes vortrefliche Inſtitut hat den vollen Beifall der Ausländer ſo ſehr gewonnen, dafs die Akademie der Wiſſenſchaf-

ſchaften in Paris erſt neulich dem Könige eine Bittſchrift überreichte, eine praktiſche Lehrſchule nach dem dort weitläuftig angerühmten Modell der Wienerſchule anzulegen.

Ich würde die oben angezeigte Summe der baldvorübergebenden, der Langwierigkranken, oder chroniſchen und der Schwangern, noch weiter und in 5 kleinere, in verſchiedene Höfe des groſsen Armenhauſes zu verlegende Spitäler, etwa auf folgende Art, und unter eben ſo viele Aerzte vertheilen. Ich halte dieſe Vertheilung des groſsen Spitals, in mehrere kleinere und unter mehrere Aerzte für weſentlich.

1*tes* Spital enthält 150-200 Betten

2*tes* . . . . . 150-200 . . .

Beede vor geſchwindvorübergehende Krankheiten.

3*tes*

3*tes* Spital enthält 300 Betten

4*tes* . . . . . 300 . . .

Beede für chroniſche Krankheiten.

5*tes* Spital enthält 100 Betten — *für Schwangere und Gebährende.*

Ich werde eine Beſchreibung des erſten Spitals nach allen ſeinen Bedürfniſſen hieherſetzen, welche dann auch auf die übrigen angewendet werden muſs.

Die Spitäler der Chroniſchkranken werden ſehr wenig von den andern abweichen.

Nur von dem 5*ten* Spitale, oder dem Geburtshauſe, werde ich etwas weitläuftiger u. beſonders reden; dann von der beſten Findlingsanſtalt.

Ein-

Eintheilung der Zimmer im erſten Spitale.

Das erſte Spital, und nach dieſem Muſter auch die übrigen, muſs in 7 Zimmer abgetheilet werden, wovon 3 für Männer, 3 für Weiber, und 1 für den untenanzuzeigenden Gebrauch beſtimmt iſt. Die drey Männerzimmer ſollen in einer Reihe ſeyn, ſo wie etwa im Dreyfaltigkeitsſpitale. Das erſte hält 10 Betten für *chirurgiſchkranke Männer*: das zweite hält 60 Betten und heiſst das *Zimmer der Schwachen*. In dieſem Saale liegen diejenigen, die gefährlicher krank ſind. Das dritte Zimmer hat 30 Betten der mindergefährlichen, oder der Geneſenden, und heiſst das *Zimmer der Geneſenden*.

Auf eben dieſe Art werden die übrigen 10 Betten der Weibsleute eingetheilt.

Die Art dieſer Eintheilung kann hier nicht ſo genau beſchrieben werden, wie ſelbe wirklich im Dreifaltigkeitſpitale, in dieſem Muſter eines guten Spitals, ſchon lange ſich vorfindet.

Das 7te Zimmer bleibt leer und dient in auſserordentlichen Fällen, z. B. um einen Ort zu haben, wo man beträchtlichere chirurgiſche Operationen, oder auch gewiſſe Unterſuchungen macht, die man dem Anblike der übrigen Kranken entziehen will. Auch müſsten Pokkenkranke, heftig Raſende, ſehr ſtinkende, ſtark eiternde Kranke in ein ſolches abgeſondertes Zimmer verlegt werden. Pokkenkranke ſollen nie in einem Kommunzimmer liegen,

ſie

ſie ſterben gemeiniglich darin, und verſchlimmern durch ihre faulen Ausdünſtungen die Krankheiten der übrigen.

Die Krankenſäle müſsen nie zu ebner Erde, ſondern im erſten oder zweiten Stokwerke ſeyn. Der unterſte Theil des Hauſes ſey dem Traiteur, den Apothekern, und den Dienern des Spitales gewidmet.

Innere Einrichtung eines jeden Krankenſales in jeglichem Spitale.

Die Zimmer ſelbſt ſollen geräumig ſeyn, mit groſsen hohen Ventillatoren, oder ſtatt derſelben, mit einigen Gegenfenſtern verſehen. Weite Thüren, entfernte Abtritte und Abflüſse derſelben

gegen

gegen Norden; eiſerne Bettſtätten, um die Wanzen beſſer abzuhalten, und mit Vorhängen, um gewiſſe Kranke, oder auch Sterbende dem Anblike der übrigen zu entziehen.

Das Bett beſtehe aus einem Strohſake und einer wollenen Kotze, ſtatt der Matratze, dann einem obern und untern Leintuche, und einer andern Kotze ſtatt des Dekbettes im Winter oder einer leichten im Sommer.

Jedes Zimmer habe zu ſeiner Einrichtung folgende Stücke: Zinnerne nach Unzen abgetheilte Aderlaſsſchalen, ein paar roth gefärbte Tücher womit man das Bett desjenigen bedekt, dem man zur Ader läſst, einige Kliſtirſpritzen, Leibſchüſseln, Uringläſer etc. Einige, beſonders dazu verfertigte Gurten, um damit Raſende im Bette

zu erhalten. Jedes Bett ſeine Nummer, ſeinen hölzernen Stuhl, und am Fuſse des Bettes ein Brett, worauf die Medikamenten, das Tiſch- und Speiſezeug etc. zu ſtehen kommt, und eine Tafel, worauf der Name des Kranken, ſeine Krankheit, der Tag der Aufnahme in das Spital, ſeine ihm jetzt vorgeſchriebene Diät etc. aufgeſchrieben ſteht. In *dem Saale der Schwachen* ſollte jeder Kranke ſeinen *eigenen* Leibſtuhl haben: dieſs iſt zwar mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden, doch läſst ſich vielleicht eine Art Abtritte oder Leibſtühle anbringen, die weder Geſtank verbreiten, noch den Wärterinnen viele Mühe machen.

Ich kann mich hier bey dieſem Gegenſtande nicht länger verweilen, und bin bereit von dieſer für jedes

Spi-

Spital ſo wichtigen Sache meine Meynung beſonders mitzutheilen.

Mehrere zur Einrichtung nöthige Dinge wird theils das Dreifaltigkeitsſpital aufweiſen, theils der Spitaldirector anzugeben wiſſen.

Eben ſo müſste auch das *2te* Spital der *geſchwind vorübergehenden* Krankheiten eingetheilt und ausgerüſtet ſeyn.

Auf eine nämliche Art müſsten auch die Spitäler der Chroniſchkranken, nämlich das *3te* und *4te* Spital abgetheilet werden. Z. B. das erſte Zimmer enthielte 30 Betten für ſo viel chirurgiſchkranke Männer; das *2te* 80 Betten für ſo viel innerlich Kranke, das *Zimmer der Schwachen* genannt, und endlich das *3te* Zimmer, *das Reconvaleſcentenzimmer* der Männer. Auf eben dieſe Art müſste auch eine Abtheilung

der Zimmer für chroniſchkranke Weiber gemacht werden. So hätte ein ſolches Spital der Chroniſchkranken 300 Betten.

Auf dieſe Art müſsten alſo im groſſen Armenhauſe die 4 obenbenannten Spitäler eingerichtet werden. Von dem 5*ten* Spitale oder dem Geburtshauſe hernach.

Dinge, die allen abgetheilten Spitälern insgeſamt gemein ſind.

Sämmtliche Spitäler haben einige Dinge miteinander gemein, z. B. die *Todtenkammer*, das neben dieſer angebrachte *anatomiſche Zimmer*, das *Baadhaus*, die *Apotheke*.

PERSONALE

Arzt, Wundarzt, Aſſiſtenten.

Ein jedes Spital hat ſeinen *eigenen Arzt*; dieſer muſs pünktliche und ſtrenge Dienſte thun. Er ſey nicht erſt Neuling in der Kunſt; er ſey aber auch nicht alt, mürriſch und Schlendrianiſt. Wenn er Entdekungen gemacht, und etwas Beträchtliches für die Kunſt gethan hat, ſo habe er Belohnung und Beförderung. Er bleibe nicht immer Spitalarzt: auch eiſerne Geduld unterliegt bei einem mühſamen u. ausſichtsloſen Alltagswerke.

Eben dieſs gilt auch von dem Wundarzte.

Die mediciniſchen und chirurgiſchen Aſſiſtenten ſollten vorzüglich zur Armée, für Phyſikate und andere me-

diciniſche und chirurgiſche Dienſte aus dem Spitale befördert werden.

Krankenwartung.

Die Wartung der Kranken ſollte auch bei Männern durch Weiber geſchehen. Sie haben viele Vorzüge zu dieſem Dienſte. Es wäre zu wünſchen wir hätten ſtatt gedungenen Krankenwärterinnen eine Art Nonnen, wie im Pariſer-Spitale, die ſich auf eine *ihnen beliebige Zeit* zum Dienſte der Kranken verbänden. Sie wären dem Staate nützlicher als die Eliſabethinerinnen und ohne Vergleich nützlicher als die barmherzigen Brüder, die nicht da ſind um den Kranken zu warten, ſondern unter dem Titel der Krankenpflege ſich ver-

meh-

mehren. Ich kenne keine kostbarern Krankenwärter. Es kommen immer eine beträchtliche Menge solcher Wärter auf einen Kranken.

Jegliches Spital hätte mithin folgendes Personale.

1 Arzt.
1 Wundarzt.
2 Assistenten, einen medicinischen, und einen chirurgischen.
12 Wärterinnen, die wechselweise nach einer zu gebenden Instruction ihre Dienste verrichten.
2 Sesselträger, die schwächern Kranken aus ihren Wohnungen in das Spital zu übertragen.

Es ist dies noch die wenigste Zahl der erforderlichen Wärterinnen. Zu wenig Wärterinnen bei einer grosen Anzahl Kranken sind jederzeit die vor-

zuglichſte Quelle der Unordnung in dem Spitalweſen. Man wollte hierinn eine kleine Erſparung machen, und man verlohr anderswo hundertfältig.

Die Wärterinnen *im Männerſpitale* würden unſern Deutſchen nicht auffallen. Man iſt dieſs im Dreifaltigkeitsſpitale von jeher gewohnt, wo man zu Zeiten zu dieſem Dienſte auch Weibsleute von geprüften Sitten annimt.

Apotheke.

Eine Spitalapotheke muſs eine ganz andere Einrichtung haben, als eine andere, die für das Publikum offen ſteht.

Wer in einem Spitale vielerley Medikamente, und den ganzen Katalog

auch

auch unſerer verbeſſerten Pharmakopäe vonnöthen hat, und nicht die meiſten dort angeführten Mittel entbehren kann, verſteht ſeine Kunſt nicht.

Der dirigirende Arzt müſste alſo einen Entwurf zur wohlfeilſten und in der Ausführung leichteſten Spitalapotheke verfaſſen.

Geiſtliche.

Vier bis fünf Geiſtliche ſind für das Univerſalſpital und alle ſeine Abtheilungen genug. Man könnte auch Ordensgeiſtlichen den Auftrag machen, wechſelweiſe den Kranken beizuſtehen.

Ihr Dienſt beſtünde in Ausſpendung der Sacramente; in Ermunterung der geiſtlichen Standhaftigkeit, und

Geduld, und im katholiſchen Unterrichte der Geneſenden, beiläufig nach dem Muſter im Dreifaltigkeitsſpitale.

Gefangene.

Da man manchmal erkrankte Gefangene zu beſorgen hat, ſo müſste ein jedes der 4 erſten Spitäler, noch 2 eigene Zimmer, eines für Weiber, und das andere für Männer haben, deren jedes etwa 15 Betten, eiſerne Gatterthüren, und ein Vorzimmer für die Wache haben müſste.

Etwas von den Pflichten des dirigirenden Arztes.

Der dirigirende Arzt hätte genaue Inſtruction für die übrigen Aerzte, Wund-

Wundärzte, Aſſiſtenten, Wärterinnen etc. und eine *Tagordnung* aufzuſetzen, über deren Haltung er vorzüglich wachen müſste. Auch eine für ein Univerſalſpital vorzüglich bequeme *Pharmacopœam pauperum* zu verfertigen.

Da die Güte der Luſt ein weſentliches Stük iſt, woran es an groſsen Spitälern faſt allezeit mangelt, und da die bisher bekannten Methoden die Spitalluft zu reinigen meiſtens unzureichend ſind, ſo hätte der dirigirende Arzt eine neue, leichte und nicht koſtbare Methode, die verdorbene Spitalluft zu reinigen anzugeben: dieſs wäre ihm um ſo viel leichter, da man von der Thunlichkeit der Sache ſchon durch Verſuche überzeugt iſt.

Der dirigirende Arzt hätte ſich wöchentlich, oder mehrmalen, mit den

übri-

übrigen Spitalärzten zu verſammeln, um über die Angelegenheiten des Spitals ſich zu berathſchlagen, und über die Handhabung der Ordnung, der vorgeſchriebenen, und jedem zugetheilten Inſtructionen, ſich zu erkundigen.

Spital
der langwierigen und zugleich anſtekenden Kranken.

Das Markusſpital ſollte allein, die *anſtekenden chroniſchen Kranken* aufnehmen. Ihrer ſind im Durchſchnitte jederzeit 200. Hundert davon ſind *Veneriſche*, die beyſammen in einem oder mehrern Sälen ſeyn ſollten; 50 ſind *Krätzige*, die wieder in beſondern Zimmern gemeinſchaftlich wohnen ſollten; wie-

wieder andere 50 ſind mit dem *Grinde* oder ähnlichen Uebeln behaftete, die auch von den *Veneriſchen* und *Krätzigen* abgeſondert und beiſammen wohnen müſsten. Alle dieſe Kranke aber ſollten von einem Arzte und Wundarzte, zween Aſſiſtenten, und Wärterinnen beſorget werden.

Die innere Einrichtung hätte der dirigirende Arzt anzugeben.

Im Veneriſchen Spitale wären beſonders Verſuche anzuſtellen, und durch ſorgfältige Beobachtungen einige ſehr praktiſche Zweifel in der Kurart dieſer verheerenden Krankheit zu erörtern.

Der dirigirende Arzte hätte vorzüglich anzugeben, was man bishieher in Behandlung dieſer Krankheit ſchon gethan hat, und was noch unausgemacht

macht zu beobachten und zu *erfahren* übrig ist.

Spital der Unheilbaren.

Die *Unheilbaren*, deren Zahl nicht so genau angegeben werden kann, sich aber dennoch zwischen 100 und 200 hält, könnten in dem sogenannten Kontumazhofe versorgt werden.

Da diese Elenden, ob sie gleich unheilbar sind, dennoch nicht allezeit ohne medizinische und chirurgische Hilfe seyn können, so müßte man ihnen einen Arzt und Wundarzt, nebst einem chirurgischen Assistenten geben.

Der Arzt hätte sie wöchentlich zweimal, der Wundarzt aber täglich zu besuchen.

Wofern ein ſolcher in eine neue Krankheit verfiele, müſste er in das Univerſalſpital überbracht, und dort bis zur Herſtellung aus dieſer Krankheit behalten werden. Dann hätte er wieder das Spital der Unheilbaren zu beziehen.

Geburtshaus.

Wir haben in einem Zeitraume von 10 Jahren Geburten 77983. —

Wir können für das laufende Decennium in gerader Zahl 78000 annehmen.

Jedes Jahr giebt alſo 7800. —

Jede 7te Geburt iſt laut des Taufbuches unehlich: mithin jährlich unehliche Geburten im Durchſchnitte beiläu-

läufig 1114. Einige wenige ganz verarmte Geheuratete machten mit den vorigen 1200.

Davon ſind im Marxerſpitale jährlich zur Welt gekommen 500.

Bleiben alſo noch verheimlichte Geburten auſser dem Spitale 700.

Beinahe alle dieſe 700 Entbindungen auſser dem Spitale geſchehen bei Hebammen, wohin ſich das geſchwängerte Mädchen für ſein bischen Geld, ſobald es ſeine Schwangerſchaft etwa im 5ten- 6ten Monate nicht mehr verbergen kann, und ſeines Dienſtes entlaſſen wird, hinbegiebt, oder es irrt hin und her von der Schande, der Reue, der Armut und der Polizey allenthalben verfolgt.

Diejenigen, die ſich zu Hebammen bei Zeiten flüchten können, ſind zwar

vor

vor dem Arme der Polizey etwas ſicherer, aber nicht vor den Klauen der Harpyen, wohin ſie ihre Zuflucht nahmen. Dort werden dieſe armen Geſchöpfe ihres bischen Geldes, ihrer Kleidung, die ſie verſetzen müſsen, und ſehr oft ihrer Geſundheit, und ihres Lebens beraubt. Sie ſind bei ihrer Geburt, und in ihrem Wochenbette, dem tollkühnen Eigendünkel einer ſolchen Hebamme (ich rede von der niedrigſten Gattung dieſer Wehemütter, und ihrer ſind leider viele) ganz überlaſſen.

Ich war manchmal Zeuge dieſes Elendes, und wunderte mich weniger über die Mutter, die ihres Kindes vergeſſen, und im Sturme der Verzweiflung an ihm zur Mörderin werden konnte, als über unſere Geſetzgebung, die eine

ſolche Mutter unter ſolchen Umſtänden ſtrafen konnte, ohne zuvor dieſe ſo mächtige Veranlaſſung des Vergehens zu heben.

Ich glaube auch in meiner Berechnung nicht zu irren, wenn ich die 1200 Unehlichſchwangern folgender Maſsen eintheile.

Zwey Drittheile dieſer Schwangern ſind nicht im Stande etwas zum Unterhalt in ihrem Wochenbette beyzutragen.

Ein Drittheil aber würde bei einer guten und zweckmäſsigen Einrichtung für eigen Geld zehren, und ſeinen Aufenthalt dem Geburtshauſe bezahlen.

Ich würde alſo das Geburtshaus auf folgende Art in 2 Theile abtheilen. Die erſte Abtheilung: das *Geburtshaus der Armen* wäre auf 800 ſich jährlich

er-

ereignende Geburten eingerichtet; das *zahlende Geburtshaus* aber auf deren 400.

Man mufs 4 Wochen im *Durchſchnitte* auf den Aufenthalt einer Schwangern im Geburtshauſe rechnen.

Es ſind alſo etwa 70 Betten in dem *Geburtshauſe der Armen* vonnöthen, um die jährlich ſich ergebenden 800 ſchwangern Perſonen zu verſorgen.

In dem *zahlenden Geburtshauſe* wären 35 Betten in Bereitſchaft zu halten, um jährlich 400 Schwangere zu verpflegen.

Das *Geburtshaus der Zahlenden* könnte doppelt eingetheilt werden: es enthielte erstens ein *gemeinſchaftliches Zimmer*, worin diejenigen lägen, die geringer bezalen, und zweytens mehrere *abgetheilte Zimmerchen*, wohin ſolche ſich begäben, die, um dieſen

Vortheil zu genieſsen, etwas mehr bezahlen. Es müſsten, wie beyläufig im Spaniſchen Spitale, feſtgeſetzte Taxen bekannt gemacht werden.

Das *Geburtshaus der Armen* ſoll folgende Abtheilung haben.

Einen Saal mit 35 Betten für annoch Schwangere.

Einen andern Saal mit ebenfalls 35 Betten für wirkliche Wöcherinnen.

Ein Zimmer, das *Geburtszimmer* genannt, worinn die meiſten Geburten, vorzüglich aber die *ſchmerzhaften*, oder die *künſtlichen* gemacht werden ſollten. Es wäre gut, wenn *dieſes Zimmer* von dem Aufenthalte der annoch Schwangern etwas entfernter wäre.

Eine faſt ähnliche Eintheilung hätte auch in dem *zahlenden Geburtshauſe* ſtatt.

Das

Das Geburtshaus, das *zahlende* sowohl als das *arme*, hat einen Arzt, der zugleich *Geburtshelfer* ist, einen chirurgischen Assistenten, und 6 Wärterinnen vonnöthen, die auch Hebammendienste zu thun im Stande sind.

Es wäre gut, wenn derjenige Arzt, der wöchentlich ein paar Male auf der Universität den Hebammen liest, eben diese Vorlesungen im Geburtshause hielte, und seinen Schülerinnen *praktischen Unterricht* gäbe. Dies wäre die Lehrschule für Hebammen, Geburtshelfer etc. Dieser Lehrer wäre zugleich der Arzt und Geburtshelfer des Accouchirspitals.

Wenn eine Schwangere, oder Wöchnerin erkranket, so muss sie von dem Geburtshause weg nach dem Krankenhause gebracht werden.

Ein Wunſch.

Möchte man doch auch für die Schwangern *noch vor ihrer Entbindung* ſorgen, wo ſie im 5ten Monate ihres Dienſtes entlaſſen werden, oder aus Schaam ſich ſelbſt wegbegeben, und dann allenthalben verfolgt werden. Dieſs iſt der gefährlichſte Zeitpunkt für ein ſchwangers Mädchen, wo es entweder, ohne ſich jemals wieder erholen zu können, gänzlich verarmt, oder aus Noth eine Lebensart ergreift, die ſie für die Zukunft noch unglücklicher, und für die Geſellſchaft gefährlich macht.

Ein Ort, wo ihnen Arbeit angewieſen würde, womit ſie ſich wenigſtens ihren Unterhalt verdienten, und dem Staate doch ſoviel eintrügen, als

ſie

ſie ihn koſteten, wäre für ſie die gröſs-te Wohlthat, und hälfe vielfachem Uebel gewiſs ab.

Sämtliche Ausgaben in Koſt und Medikamenten, des zu errichtenden Generalſpitals u. Geburtshauſes.

Da ich nicht wiſſen kann, wie viel jährlich in Betten, Kleidungen etc. nachzuſchaffen iſt, auch nicht wie viel die *farta tecta* jährlich im Durchſchnitte koſten; ſo muſste ich mich bei der folgenden Berechnung mit den zwo Rubriken der *Koſt, und Medikamenten* begnügen.

Das Perſonale, das mit den Kranken unmittelbar zu thun hat, habe ich zwar angeſetzt, ihre Beſoldungen mag

man dann ſelbſt beſtimmen, ſo wird man einen beiläufigen Ueberſchlag des zu machenden Aufwandes erhalten.

Nur muſs ich noch anmerken, daſs auch die ſtrengſte Aufſicht hier ſo, wie allenthalben, gar bald erſchlaffen werde, wenn die Arbeiter nicht durch Belohnung gereizt, und durch Ausſichten, durch Hofnungen eines beſsern Glükes in Athem erhalten werden.

Wir wollen allenthalben die gröſsteAnzahl der Kranken herſetzen, und dabei noch annehmen, daſs ein jeder Kranke an *Koſt und Medikamenten* nach der obigen Berechnung, die ſich auf die Ausgaben des Dreyfaltigkeitsſpitals gründen, täglich im *Durchſchnitte* 10 Kr. koſte, daſs alſo jedes Bett im *Durchſchnitte* jährlich an *Koſt*

und

und Medikamenten auf 60 fl. 50 kr. zu ſtehen komme.

So werden Betten der geſchwind-vorübergehenden Krankheiten 400.

Der nicht anſtekenden Chroniſch-kranken . . . . . 600.

Der Schwangern und Gebähren-den . . . . . 100.

Anzahl der Betten 1100.

Jährlich an *Koſt und Medikamenten* im Durchſchnitte koſten 66916 fl. 40 kr.

Perſonale in allen einzelnen Spitälern des groſsen Armenhauſes.

5 Aerzte à . . zuſammen . .
5 Wundärzte à . . . . . ,
5 Mediciniſche Aſſiſtenten à . .
5 Chirurgiſche à . . . . . .

Krankenwärterinnen à . . . .
5 Geiſtliche à . . . . . .

Summa der Ausgabe für Koſt, Medikamenten, und oben genanntes Perſonal im groſsen Armenhauſe . . . . . .

Latus. . . . . . .

Die 200 Betten des St. Markus-Spitals koſten jährlich an *Koſt u. Medikamenten.* . . . . . .
1 Arzt . . . . . .
1 Wundarzt . . . . . .
1 Medicinifcher Aſſiſtent . . . .
1 Chirurgiſcher. . . . . .
Wärterinnen à . . . . . .

Za-

	Zuſammen
Ausgaben auf *Koſt u. Medikamenten*, und obenbenanntes *Perſonale* in groſsen Armenhauſe	
Im St. Markus-Spitale	
Summa Summarum.	

Hier ſind die 100-200 Unheilbaren nicht mitgerechnet, da dieſe meiſtens vielmehr zur *Armenpflege*, als unter *wirklich Kranke* gehören, und überdieſs die Ausgaben für dieſe Kranken aus den obigen Datis leicht berechnet werden können.

Das Perſonale der Apotheke iſt hier auch nicht angeſetzt; dieſs müſste erſt alsdann beſtimmt werden, nachdem der dirigirende Arzt eine eigene *Pharmacopoeam pauperum* und mithin auch

auch die zu verrichtenden Arbeiten angegeben hätte.

Auch mehrere andere zur Verwaltung nöthigen Perſonen ſind nicht angerechnet: ihre Anzahl und Beſoldung kann anders woher beſſer beſtimmt werden.

Findlingsanſtalt.

Man zählt zwar unter 1200 Geburten 60 Todgebohrne.

Man kann unter 1200 *unehlichen* Geburten aus verſchiedenen Urſachen 80 Todgebohrne annehmen.

Es wären alſo beiläufig 1120 Findlinge.

Man kann weder erwarten noch fordern, daſs diejenige Mutter, die im zah-

zahlenden Geburtshause entbunden worden ist, auch ihr Kind zu versorgen im Stande sey. Der Staat muss es ihr abnehmen, und seinen jungen Bürger als einen Zuwachs, nicht als eine Last betrachten.

Es giebt jährlich beiläufig 80 Kinder, die bald nach ihrer Geburt, oder in ihren ersten Lebensjahren, ihre Aeltern verliehren, und als Findlinge zu betrachten sind.

Es sind mithin eigentlich 1200 Findlinge jährlich zu besorgen.

Alle Erziehungsmethoden lassen sich auf folgende zurückbringen.

Man hat die Findlinge 1*tens* entweder bei Ammenmilch, oder 2*tens* bei Thiermilch, oder 3*tens* bei anderer Nahrung, als bei jener aus Milch, und

dieſs

dieſs wieder auf verſchiedene Art, auferzogen.

Man hatte ſie auch in Abſicht des Ortes 1*tens* entweder in beſonders dazu errichtete Häuſer, oder 2*tens* auf das Land gebracht.

Die ohne Verhältniſs gröſsere Sterblichkeit auch in den beſten Findlingshäuſern, iſt ein lauter Beweis wider derlei Anſtalten. Man gab den Findlingen bald Ammenmilch, bald Thiermilch, auch andere bei Erziehung der Säuglinge ſonſt übliche Nahrung; und ſie ſtarben dennoch in groſser Anzahl. Man gab ihnen alles, nur das wachſame Auge der älterlichen Zärtlichkeit konnte man nicht geben, und von keiner Wärterinn erkaufen.

Ich will, um nicht weitläuftig zu ſeyn, nicht alle Gründe wider die

Fin-

Findelhäuſer anführen; man kann ſie in dem vortreflichen Buche des Hrn. *Frank* nachleſen. Unvermeidliche Unreinlichkeit bei einer groſsen Anzahl ſich beſtändig verunreinigender Kinder (wir wiſſen welche Sorgfalt ein einziges unſerer eigenen Kinder, und welche Reinlichkeit es vonnöthen hat), und äuſserſt ſcharfe und verdorbene Luft ſolcher Häuſer, Hartherzigkeit, Schlendrian, üble Nahrung etc. tödten die meiſten dieſer Unglücklichen, oder, wenn ſie jedoch dieſen mörderiſchen Urſachen entwiſchen, ſo entkommen ſie keinesweges einer unheilbaren Schwächlichkeit, die ſie für die Geſellſchaft unnütze macht.

Man ſah irgendwo dieſe unvermeidliche Schwierigkeit wohl ein, und faſste den Entſchluſs alle Findlinge aufs

Land

Land zu geben, und ſie gegen abgereichte Belohnung vom Landvolke erziehen zu laſſen.

Es ſtand jedem Landweibe frey, die einen Findling übernahm, wie ſie ihn ernähren wollte.

Dieſer Anſchlag, ſo gut er auch ſchien, machte dennoch viel Unordnung. Man hatte dabei das Unglück ganze Bauernfamilien mit der veneriſchen Seuche durch ſo einen Säugling angeſtekt zu ſehen.

Man glaubte anfangs durch eine genaue Beſichtigung des Neugebohrnen, und durch ſorgfältige Unterſuchung der Mutter, ſich von der Geſundheit des Findlings verſichern zu können: allein es fand ſich manchmal anders. Es iſt eine oft erwieſene Thatſache: 1*tens* daſs eine Mutter *ſcheinbar geſund* ſeyn könne,

und

und kein Merkmal der Seuche an ſich zeige, ob ſie gleich das Gift in ihren Adern trägt: *2tens* daſs auch ein Säugling *ſcheinbar geſund* ſey, und dennoch die Seuche haben, und ſie andern mittheilen könne.

Ich mag weder alle Vortheile, noch alle Nachtheile herſetzen, denen ſowohl dieſe, als jede andere Art die Findlinge zu erziehen, ausgeſetzt iſt. Genug iſts, daſs man allenthalben beinahe gleiche Hinderniſse, beinahe unüberwindliche Schwierigkeit fand.

Wir wollen ſehen, was in allem Betracht noch am ausführbarſten wäre.

Es frägt ſich alſo, erſtens *wo*, und zweytens *wie* die Findlinge am vortheilhafteſten zu erziehen wären.

Wenn man *1tens* verhindern könnte, daſs nicht etwa durch einen veneri-

ſchen Findling eine unſchuldige Bauernfamilie vergiftet würde, und wenn 2*tens* ein Fond zu finden wäre, woraus die Unterhaltung ſolcher Kinder dem Landvolke vergütet werden könnte, ſo wären die koſtbaren, und dennoch beinahe unnützen Findelhäuſer nicht nöthig.

Ich glaube daſs ſowohl das eine, als das andere thunlich iſt.

Die Anſtekung durch veneriſche Findlinge würde folgendermaſsen verhütet werden.

1*tens*: *Offenbar veneriſche* Findlinge müſsten niemals weggegeben, ſondern in der Stadt *mit ihren Müttern*, in dem Spitale der *Veneriſchen*, bis zu beeder Heilung zurückbehalten werden.

2*tens*: *Zweifelhaft Veneriſche* oder *verdächtig* Veneriſche müſsten ebenfalls nach dem St. Markus-Spital abgegeben wer-

werden, um durch eine kleine Kontumatz ſich des geſunden oder kranken Zuſtandes der Mutter und des Kindes zu verſichern.

Es giebt eine Methode ſich einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit von der Geſundheit, oder Anſtekung zu verſchaffen, die der dirigirende Arzt anzugeben hätte.

Geſunde Findlinge könnten alſogleich aufs Land gegeben werden. Der dirigirende Arzt hätte eine Inſtruction aufzuſetzen, die dann gedrukt, den Pflegältern eines ſolchen Findlings mitgegeben würde.

Da es möglich iſt, daſs ein Findling ganz geſund zu ſeyn nur ſcheine, ſo müſste in eben der Inſtruction eine Methode angegeben werden, nach wel-

cher der Findling nicht so leicht anste-
ken kann.

Zu mehrerer Sicherheit, dafs die veneriſche Seuche durch Findlinge nicht verbreitet werde, müſsten die Komitats- oder Kreismedici vierteljährige Beſichtigungen vornehmen, und dem dirigirenden Arzte jährliche Berichte einſenden.

Man kann dem Landvolke nicht aufbürden, dafs es die Folgen des ausſchweifenden Städters büſse. Es muſs alſo für ſeine Bemühung bezahlt werden. Es iſt nicht eine Kirche, die nicht ein beträchtliches Einkommen als Zinſen, Bruderſchaftsgelder etc. beſäſse. Es wäre recht nach dem Geiſte des Chriſtenthums dieſe Gelder zu Erhaltung dieſer Unglücklichen zu verwenden.

Weni-

Wenigere Kirchenpretioſa, weniger Pomp und Flitter im äuſserlichen Gottesdienſte, würde immer ſoviel Geld zurücke laſſen, als man vonnöthen hat, einige Verlaſſene zu erhalten.

Wäre es nicht möglich die Aufmerkſamkeit der Pflegältern noch mehr als durch bloſse Belehrungen zu ſchärfen? Wie, wenn die Bauernfamilie, die einen Findling erzöge, vom Militärdienſte frey wäre, wofern ſie einen von ihr erzogenen Findling vorweiſen könnte? Dieſe Freyheit müſste man ſich auch durch Erziehung eines weiblichen Findlings erwerben können.

Der erſte Zwek der Spitäler iſt die möglich beſte Krankenpflege. Ich glaube daſs dieſe, durch die bisher beſchriebene Methode erhalten werden könnte. In dieſem 2ten Theile meiner kurzen, und ſummariſchen Abhandlung über die beſte und zwekmäſsigſte Spitalanſtalt werde ich zeigen, daſs man noch andere Nebenzweke unfehlbar erreichen werde, die dem Hauptzweke, in Beziehung auf die Kunſt, und auf den Nutzen, der für unſere Reiche, und unſere Armeen; und was noch weit mehr iſt, für das ganze Menſchengeſchlecht, entſtehen muſs, weit bevorſtehen. Ich meyne die *höchste Vervollkommung der ſämtlichen Arzneykunst in ihrem ganzen Umfange.*

Es iſt beſſer, keinen Arzt zu haben, als einen *ſchlechten;* der *mittelmäſsige*

Arzt

Arzt iſt immer ein *ſchlechter* Arzt. Es iſt beſſer, die Arzneykunſt aus einem Lande gänzlich zu verbannen, als ſelbe in einem *mittelmäſsigen* oder in einem *ſchlechten* Zuſtande zu laſsen. Man iſt beſſer in den Händen der ungeſtörten Natur, als in den Händen eines ſchlechten Arztes; aber unendlich beſſer iſt man doch in den Händen des geſchikten Arztes, als in den Händen der bloſsen, ſich ſelbſt überlaſsenen, bei kultivirten Völkern meiſtens ſo inſuffizienten Natur.

Es iſt uns aber weder rathſam, noch möglich, ohne einige Arzneywiſſenſchaft zu leben. Wir müſsen alſo die Kunſt zur höchſtmöglichen Vollkommenheit zu bringen ſuchen: *1tens* ihr jenes magiſche Gewand, womit ſie in unaufgeklärten Zeiten verhüllt

war, und bey einigen Völkern noch heute ist, abnehmen: 2tens sie gemeinnütziger, einfacher, praktischer, und zur Wohlthäterin der Menschheit machen.

Die Arzneywissenschaft hat dieß mit der Kriegskunst gemein: Beede Wissenschaften sind unter Menschen unentbehrlich, beede sind verherend, wenn sie *mittelmäßig* d. i. *schlecht* ausgeübt werden, beede im *Ganzen* menschenschonend, beede menschenerhaltend, wenn sie gut getrieben werden.

Da also kultivirte Nationen der Arzneykunst unmöglich entbehren können, ihre Mittelmäßigkeit aber eben so schlimm ist, als ihr Nichtseyn, so liegt der Menschheit unendlich daran, die Kunst auf den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu führen,

und

und dieſs kann durch wohleingerichtete Spitäler geſchehen.

Ich will dieſs blos dadurch erweiſen, daſs ich die Aufgaben herſetze, die uns noch keine Akademie der Wiſſenſchaften aufgelöſt hat, auch nicht auflöſen wird; wovon doch ſo viel für die Kunſt und für die Menſchheit abhängt.

Es wären nämlich auf eine unterzubeſchreibende Methode, in einem groſsen und zwekmäſsig eingerichteten Spitale, folgende Problemen aufzulöſen.

Erſte Aufgabe: da man beobachtet hat, daſs die meiſten Volkskrankheiten nach einigen Jahren wiederkommen, ſo fragt es ſich, welche Krankheiten kommen periodiſch zurük, und in welcher Ordnung, Verbindung, Umfange etc. kommen ſelbe? Ueberhaupt,

da die Volkskrankheiten blos regellose Zerrütung der Natur, oder ungefäre Erscheinungen sind, das Gesetz, welches die Natur hierinnen beobachtet, zu bestimmen, und daraus Verhaltungsregeln zu nehmen.

Was einzelne grosse Männer in ihrer zerstreuten Praxis, vorzüglich aber SYDENHAM, in dieser Sache that, so sehr es auch den Dank der Nachwelt verdient, ist gering gegen das, was in einem solchen Spitale, nach der hier zu gebenden Vorschrift, geschehen könnte.

Zweyte Aufgabe: Da man ebenfalls bemerket, dass grosse Krankheiten nur zu gewissen Jahreszeiten, und bei gewisser Witterung herrschen, so möchte man bestimmen, in wie weit die Volkskrankheiten mit den atmosphäri-

schen

ſchen Beſchaffenheiten in Verbindung ſtehen oder nicht?

Dritte Aufgabe: Welche iſt die beſte Methode die Beſchaffenheit der Atmoſphäre zu beobachten? Sind eudiometriſche, thermometriſche, barometriſche, hygrometriſche, anemometriſche Beobachtungen genug? Und wie ſollen dieſe am zweckmäſsigſten angeſtellt werden? Was hat man hierinnen ſchon gethan, und mit welchen Vortheilen?

Vierte Aufgabe: Welche Krankheiten fodern noch mehr Licht aus den Leichenöfnungen, oder aus der pathologiſchen Anatomie? Welche falſchen Sätze ſind dadurch zu berichtigen?

Fünfte Aufgabe: Gewiſse Medikamente, und gewiſse Heilmethoden genauer, als bisher geſchehen iſt, be-

beſtimmen, um wenigere, aber deſto ſichere Mittel zu haben, und die ſogenannte *Materia medica*, und die Apotheken von ihren bis dahin ſo vervielfältigten, theuren, oft unnöthigen Medikamenten zu befreyen.

Da ich ſelbſt Arzt in einem Spitale, und dabei noch praktiſcher Lehrer bin, ſo fühle ich die Nothwendigkeit, ſolche Probleme aufzulöſen, zu ſehr, und weiſs aus Erfahrung zu gut, was in dieſem Fache, und mit welchem Erfolge zu thun übrig wäre, als daſs ich die Befolgung dieſer Anſchläge nicht ſehnlichſt wünſchen ſollte.

Um dieſe für die Menſchheit ſo wichtigen Aufgaben, deren Auflöſung vielleicht in Jahrhunderten, bei der tumultuariſchen Praxis einzelner Aerzte nie gehoft werden kann, zu erörtern,

wür-

würde ein wohleingerichtetes Krankenhaus die beſte Gelegenheit an die Hand geben.

Man müſste aber folgende Veranſtaltungen treffen.

1*tens.* Der Spitalarzt müſste täglich *eines jeden Krankheit und ihren Verlauf genau aufzeichnen,* und ſelbe durch einen Aſſiſtenten, in ein dazu beſtimmtes Buch eintragen laſſen.

Es giebt *eine Art* ohne Zeitverluſt auf das geſchwindeſte und kürzeſte zu ſchreiben, deren ſich der Arzt in eben dem Augenblick, wo er den Kranken examinirt, zugleich bedienen müſste.

2*tens.* Jeder todte Körper müſste jederzeit genau unterſucht, und anatomirt werden. Die Geſchichte der Sektion aber wäre der Krankengeſchichte beyzufügen.

3*tens.*